Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 49

Artikel: Vernichtung von Tanks

Autor: Kollbrunner, C.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

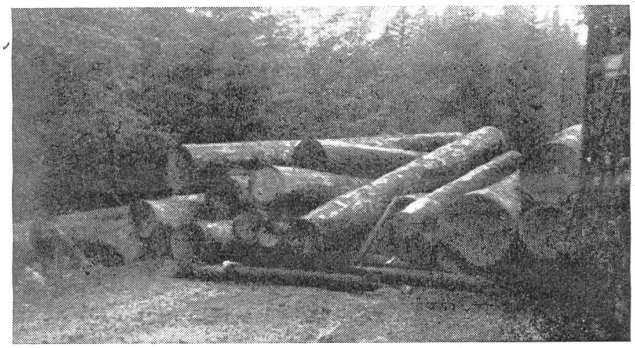
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorbereitetes improvisiertes Tankhindernis, durch Sprengung der Verstrebungen werden die Baumstämme die Straße versperren. — Obstacle anti-tank improvisé: un barrage de troncs d'arbres est provoqué par explosion. — Ostacolo anticarro improvvisato preparato; i tronchi d'albero sbarreranno la strada. (Z.-Nr. N/V/10039.)



Nach der Sprengung. — Après l'explosion. — Dopo l'esplosione. (Z.-Nr. N/V/10039.)

Durch künstliche Nebelwand zum Stehen gebrachter Panzerwagen. ein Augenblicksziel für Panzerbekämpfungspatrouillen. — Tank réduit à l'immobilité au moyen de brouillard artificiel. Il est ainsi vulnérable à l'attaque d'une patrouille anti-tank — Carro armato che è stato obbligato a fermarsi da una cortina di nebbia artificiale; esso costituisce così un buon obbiettivo per le pattuglie anticarro. (Z.-Nr. N/V/10031a.)

Vernichtung von Tanks

Genie-Hptm. C. F. Kollbrunner.

Alle nicht zäh verteidigten Tankhindernisse, wie Tankgräben, Tankmauern, Differdingersperren, Sperren aus Eisenbahnschienen, Eisenbeton-Höckerhindernisse, Minenfelder usw., können durch die den feindlichen Tanks beigegebenen Pioniere überbrückt oder beseitigt werden. Dadurch gelingt es dem Gegner, Breschen durch die Tankhindernisse zu legen und mit seinen Tanks vorzustoßen. Die passive Abwehr mit künstlichen oder natürlichen Hindernissen muß durch die aktive Abwehr mit Waffenwirkung und Sprengstoff verstärkt werden.

Zur passiven Abwehr gehören die Tankhindernisse, Tanksperren, Tankfallen und Minensperren. Währenddem die Tankhindernisse und Tanksperren den Panzern nur den Weg versperren, ohne dieselben zu vernichten, werden die Panzer, die in Tankfallen oder auf Minen geraten, beschädigt oder vernichtet.

Zur aktiven Abwehr gehören die panzerbrechenden Waffen (Waffen der eigenen Panzerkampfwagen, Luftwaffe mit Panzerabwehrkanonen und Bomben, Panzerabwehrkanonen der Artillerie, Infanteriekanonen, Tankbüchsen, Minenwerfer, eventuell panzerbrechende Maschinengewehre für schwache Panzerung usw.), die geballten und gestreckten Ladungen, die Flammenwerfer, die Benzinflaschen usw. Wenn als panzerbrechende Waffen **konische Waffen** mit doppelt geflügelten Stauchgeschossen und mit ihren Ultrageschwindigkeiten verwendet werden, so sind die damit erzielten Auftreffgeschwindigkeiten gegen die Panzerungen, gegenüber den Auftreffgeschwindigkeiten, die mit geradezylindrischen Waffenläufen erzielt werden, so viel größer, daß damit bedeutend dickere Panzerplatten durchschlagen werden können.[1]) Durch die aktive Abwehr werden die Tanks vernichtet.

Damit die Tankverbände gut abgewehrt werden können, muß die Linienführung der Abwehrstellungen hinter natürliche oder künstliche Tankhindernisse oder in Geländeteile gelegt werden, die den Tanks die freie Bewegung erschweren. Dabei soll der zu erwartende Tankangriff möglichst kanalisiert, d. h. zwangsläufig in bestimmte Bahnen gelenkt werden, so daß die Tanks dort durch die aktive Abwehr oder die Verwendung von gut getarnten Minen, vernichtet werden können.

Als Tankminen werden vorzugsweise Streuminen verwendet. Die Trotylladungen dieser serienmäßig hergestellten Minen sind dabei so stark, daß die Raupen kleinerer und mittlerer Tanks, die über eine Streumine fahren, durch die Explosion zerrissen und die Tanks eventuell auf die Seite geworfen werden, und auch bei großen Tanks die stärksten Raupen so stark beschädigt werden, daß der Tank manövrierunfähig ist.

Da die Streuminen infolge ihrer eisernen Mäntel relativ leicht durch elektromagnetische Minensuchgeräte festgestellt werden können, sind neben diesen Minen immer auch behelfsmäßige Minen ohne Metallteile anzubringen. Hier versagen die elektromagnetischen Minensuchgeräte, da keine Induktionsströme entstehen können.

Wichtiger als die passive Abwehr mit Minen ist der aktive Kampf. Hier entscheidet neben der Treffsicherheit mit den panzerbrechenden Waffen, wobei mit schwächeren Waffen oft nur die Raupen beschossen und die Tanks manövrierunfähig gemacht werden, der Mut, das Draufgängertum und

[1]) Dr. A. Stettbacher: Die Vergrößerung der Geschoßgeschwindigkeit — ein waffentechnisches Problem. Technische Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure. 7. Jahrgang, Heft Nr. 1, März 1942.

die Selbstaufopferung der gut geschulten und mit Sprengstoff reichlich versehenen Leute der **Tankbekämpfungspatrouillen.**

Die Bekämpfung der Tanks durch solche Patrouillen hat überall dort Aussicht auf Erfolg, wo Tanks manövrierunfähig geschossen worden sind, d. h. wo es sich noch darum handelt, den Tank und die Tankbesatzung vollkommen zu vernichten, oder wo die Tanks gezwungen sind, ihre Geschwindigkeit herabzusetzen oder gar anzuhalten, wie an schwer passierbaren Stellen [2]) (Flußläufen, Böschungen, Engpässen, Waldwegen, Tankbarrikaden usw.). Dabei wird am besten mit geballten Ladungen von ein bis drei Kilo Trotyl gegen die Tanks vorgegangen. Sofern die geballten Ladungen mit Aufschlagzündern versehen sind, können sie aus einiger Entfernung gegen den obern Teil des Tanks geworfen werden. Handelt es sich um geballte Ladungen, die mit einem Schlagzünder und zwischen Schlagzünder und Sprengkapsel eingeschalteter Zeitzündschnur von zirka 4 cm Länge (Brenndauer 4 Sek.) zur Explosion gebracht werden, so hat ein Mann sich auf den Tank zu schwingen, die geballte Ladung neben dem Turm anzubringen, den Schlagzünder zu betätigen, sich vom Tank hinunter in Deckung zu werfen und die Explosion abzuwarten. Werden durch diese erste Explosion nicht alle Leute der Tankbesatzung vernichtet, so kann durch das gesprengte Loch eine Handgranate ins Innere des Tanks geworfen und die Mannschaft vernichtet werden. Geballte Ladungen können bei größern Tanks auch in die Geschützrohre gesteckt und zur Explosion gebracht werden. Dadurch wird das Geschütz vernichtet und die durch die Abgase meist halb erstickte Mannschaft gezwungen, aus dem Tank herauszukommen.

Außer mit geballten Ladungen können auch mit Benzin oder Chemikalien gefüllte Flaschen brennend gegen einen Tank geworfen werden, wobei die Wärmeentwicklung im Innern eines Tanks nach mehrfachem Flaschenwurf so groß wird, daß es die Tankbesatzung nicht mehr aushalten kann und den Tank verlassen muß, wobei sie, wenn sie sich nicht sofort ergibt, unter Feuer genommen wird. Aehnliche Wirkungen werden auch mit Flammenwerfern oder durch Inbrandsetzung eines Flammenteppichs (z. B. mit Benzin getränktes Sägemehl auf einer Straße im Engpaß) erreicht, wobei die Tanks Feuer fangen können und ausbrennen.

Daß es oft mit primitiven Mitteln möglich ist, Tanks zu vernichten, ersieht man aus den Tagesberichten. So hat man teilweise schon Infanteriegeschoßquerschläger festgestellt, die den Mechanismus des Panzerturmes festklemmten und dadurch den Tank teilweise unschädlich machten, d. h. ihn zur endgültigen Vernichtung mit Sprengstoff vorbereiteten. Im Russisch-Finnischen Krieg 1939/40 ließen die Finnen oft schwerste Tanks auf den Waldstraßen passieren, um ihnen dann von der Seite her aus nächster Nähe, im toten Winkel der Tankwaffen, Holzprügel zwischen die Raupen und die Triebräder zu schieben, sie so bewegungsunfähig zu machen, um darauf die Tankbesatzung durch gezielte Einzelschüsse in die Sehschlitze oder durch geballte Ladungen zu vernichten und den Tank mit Sprengstoff zu zerstören.

Damit die Tankbekämpfungspatrouillen gut ausgebildet werden, genügt es nicht, die Spezialtruppen in der Tankvernichtung richtig zu schulen. **Was wir benötigen, ist eine tadellose Schulung von Offizieren und Mannschaften der Infanterie,** auch in unerwarteten Lagen Tanks richtig bekämpfen und vernichten zu können. Dazu gehört, daß die Infanterie die Verderben bringende Wirkung des richtig verwendeten Sprengstoffes kennt und als mutige, aufopferungsfreudige Kämpfer einen Tankangriff ehrenhaft bestehen kann.

[2]) Hptm. C. F. Kollbrunner: Sappeure im Angriff und in der Verteidigung. Sonderdruck aus den Technischen Mitteilungen für Sappeure, Pontoniere und Mineure. 1941.

Rauchkerzen (rechts) und eine vorbereitete Sprengung (links) knapp vor dem Panzerwagen haben diesen zum Stehen gebracht. — Une boîte à fumée (à droite) et une explosion préparée (à gauche) ont arrêté un tank. — Candele fumogene (a destra) ed una distruzione preparata (a sinistra) sono riuscite a fermare il carro armato avversario. (Z.-Nr. N/V/10031.)

Die Durchfahrt ist durch die gesprengten mächtigen Tannen vorerst gesperrt, im Nahkampf wird der Panzerwagen nun erledigt. — Grâce aux sapins abattus, le passage est barré. Le tank est alors attaqué et neutralisé en combat rapproché. — Il passaggio del carro armato viene dapprima sbarrato mediante esplosione degli abeti giganti; poi con la lotta ravvicinata il carro sarà liquidato. (Z.-Nr. N/V/10029.)

In Brand geschossener Panzer-Aufklärungswagen. — Char blindé d'exploration en flammes. — Carro armato da ricognizione messo in fiamme.

(Fortsetzung von Seite 1205.)
Briefe hervorgeht, den die Kdten der 3 Kav.Rgt. im Dezember 1939 an das Kriegsministerium sandten. Darin heißt es, daß «wir es als unverantwortlich ansehen, mit den Regimentern auszurücken, bevor sie die vom kommandierenden General vorausgesetzte Ausbildung erhalten haben. Des weitern müssen wir es offen und bestimmt erklären, daß keines der Dragonerregimenter — weder für den Felddienst noch für den Bewachungsdienst — über genügende Bekleidung, insbesondere über Winterausrüstung verfügt»...

Bei der Artillerie, bei der Luftwaffe und bei der Marine waren die Verhältnisse nicht viel anders, das Kriegsmaterial größtenteils stark veraltet, neues Material noch nicht geliefert, die Mannschaft ungenügend ausgebildet. Die Küsten- und Landbefestigungen als erster Schutz gegen eine Invasion mußten ebenfalls als veraltet betrachtet werden und waren nur zum Teil schwach bemannt, aber nicht in Kriegsbereitschaft gesetzt. So wies z. B. das Fort Hegra (40 km östlich von Trondheim), das dem deutschen Angriff am längsten Widerstand zu leisten vermochte, am 9. April 1940 folgende Dotierung auf: zwei 7,5-cm-, vier 10,5-cm- und vier 8,4-cm-Kanonen. Diese letztern waren vollständig veraltet, «aus der Zeit Napoleons», wie die Deutschen nach der Kapitulation des Forts feststellten. Des weitern waren 15 Mg. vorhanden. Munitionsmangels wegen waren indes nicht mehr als fünf davon in Gebrauch, man hatte nur 6000 Schuß Mg.-Munition im Fort. Munition für die Geschütze war reichlich vorhanden, denn die Festung war als Mun.-Depot verwendet worden, da sie vor etwa 14 Jahren außer Dienst gesetzt worden war. Der Verwalter floh bei Kriegsausbruch, die Verteidigung übernahm dann ein Major, der sich von V. zurückgezogen hatte, als die Deutschen dort erschienen. Auf Hegra sammelte er Streitkräfte von ungefähr 190 Mann, worunter 14 Offiziere und 12 Uof. Die Soldaten bestanden zu 15 % aus ungeübter Mannschaft. Bedenklicher aber war noch, daß niemand von der Besatzung die Festung richtig kannte. — Brand glaubt aus den Berichten der deutschen Fachliteratur über das Unternehmen Norwegen schließen zu können, daß die Deutschen über die tatsächlichen Verhältnisse in der norwegischen Landesverteidigung genau orientiert gewesen sind und darüber vollständig im Bilde waren, welche Streitkräfte die Norweger bei einem Konflikt bestenfalls einsetzen konnten.

Bei einem solchen Rüstungsstand und einem Mobilmachungsstande, den der Autor zwar numerisch nicht näher präzisiert, der aber sicherlich nicht höher war als etwa $^1/_{10}$ der ganzen Armee, wurde Norwegen vom deutschen Angriff am 9. April vollständig überrascht. Zwar vermochten die Küstenverteidigungsanlagen an einzelnen Plätzen eine zeitweise Verzögerung der deutschen Landung um Stunden hinaus zu erwirken, sie wurden aber, soweit sie nicht sofort vernichtet werden konnten, einfach von den Invasionstruppen in ihren Verbindungen nach rückwärts abgeriegelt und isoliert. Am 11. April erfolgte die offizielle Mitteilung von der Verabschiedung des bisherigen norwegischen Oberbefehlshabers General Laake wegen Erreichung der Altersgrenze. Auch diese Tatsache, daß man bei Kriegsausbruch gezwungen war, einen neuen Oberbefehlshaber zu ernennen, zeigt deutlich, unter welchen ungünstigen Umständen die norwegische Armee den Kampf gegen einen bis in alle Details peinlich genau vorbereiteten Gegner aufzunehmen hatte. Zwei Tage nach Beginn der deutschen Operationen konnte der neue Oberbefehlshaber General Ruge seinen Posten antreten; er sah sich vor die heikle Aufgabe gestellt, mit einer improvisierten Verteidigung militärischen Widerstand leisten zu müssen. Eine geordnete Mobilmachung der Armee in Südnorwegen war unmöglich, denn hier waren viele norwegische Lagerbestände den Deutschen bereits in die Hände gefallen. Das Oberkommando, sämtliche 5 südlichen Divisionskommandos und eine Reihe Regimentsstäbe hatten ihre Standquartiere verlassen müssen, Schriftstücke und Akten, welche die Mobilmachung betrafen, waren in deutsche Hände gefallen. Aber auch andere Faktoren erschwerten die Mobilmachung. Der Mobilmachungsbefehl wurde am frühen Morgen des 9. April, einem Dienstag, erlassen, er erreichte aber nicht alle Truppenabteilungen; verschiedene Kommandanten erhielten rein zufällig durch eine Radiomeldung im Laufe des Tages Kenntnis vom erlassenen Mobilmachungsbefehl. Kurz darauf aber wurde der Osloer Radio, wie auch einige Lokalsender Südnorwegens, von deutschen Truppen besetzt und sofort wurde von diesen die Meldung ausgesandt, der Mobilmachungsbefehl sei widerrufen worden. Von der gleichen Seite aus wurde auch versucht, höhere norwegische Offiziere durch gefälschte Telegramme zu beeinflussen. So erhielt z. B. der Kdt. der 1. Div. im Namen des Außenministers Koht ein Telegramm des Inhaltes, der Mobilmachungsbefehl sei widerrufen worden; aber er nahm mit Recht an, daß eine Fälschung vorliegen müsse, da ein militärischer Befehl nur vom Kriegsministerium, nicht aber vom Außenminister des Landes kommen müsse. Im Laufe des 9. April wurde dann von der neugebildeten Regierung Quisling die Einstellung der Mobilmachung befohlen, ein Befehl, der, wenn er auch nicht überall befolgt wurde, doch manchenorts Unsicherheit zu schaffen wußte. Dabei muß festgestellt werden, daß die Durchführung einer allgemeinen Mobilmachung in Norwegen von vorneherein äußerst schwerfällig war; es hatte sich im September 1939 bereits gezeigt, daß z. B. die zuerst mobilisierten Streitkräfte der 1. Division frühestens 7 Tage nach Erlaß des Mob.-Befehles bereitstehen konnten. In ganz Südnorwegen konnten nur die Truppen der 4. Divison und des Inf.Rgt. 11 eine einigermaßen geordnete Mobilmachung durchführen. Auch dort, wo die Mob.-Plätze außerhalb des besetzten Gebietes lagen, wurde die Mobilmachung durch Bombenangriffe auf die Zeughäuser und die Lagerbestände verhindert. Welche Art Armee auf diese Weise entstand, hat General Ruge wie folgt geschildert: «Aus Oslo strömten Hunderte von Männern herbei, die dort nicht mobilisiert werden konnten, weil die Deutschen die Stadt besetzt hatten. Sie besammelten sich um diesen oder jenen zufälligen Befehlshaber und bildeten eine Kompagnie. Sie vereinigten sich mit andern ähnlichen Scharen aus andern Gegenden und formierten ein Bataillon, wobei irgendein Offizier das Kommando übernahm. Der Zufall führte Infanteristen, Artilleristen, Matrosen und Flieger zu einer Kompagnie zusammen. Durch eine glückliche Fügung verfügte man sogar über Autos und Chauffeure, die man weiß Gott wo aufgetrieben hatte. Aus diesen Abteilungen entstanden nach und nach Kampfgruppen. Die Intendantur wurde improvisiert und sorgte für die Verpflegung, die Frauen auf den Höfen kochten und waren der Truppe behilflich. Sanität hatten wir keine; dank der Erfindungskunst energischer und initiativer Aerzte entstand sie gleichsam aus dem Nichts.»

Der neuernannte Oberbefehlshaber Ruge fand seinen Generalstab in Rena im Oesterdal, aber das Oberkommando stand mit leeren Händen dort und war von den verschiedenen Heeresabteilungen ziemlich isoliert. Man besaß fast keine Nachrichten über den Stand der Mobilmachung bei den verschiedenen Divisionen, wußte auch nichts Laufendes über die Feindlage. Es dauerte eine Woche und teilweise sogar noch länger, bis man sich auf Umwegen und durch ausgeschickte Offiziere einigermaßen einen Ueberblick über die Lage verschafft hatte, aber über die Stärke der verfügbaren Streitkräfte und deren Dotation an «Waffen und Munition» wußte man in der Regel nichts Genaues. Und weil das Oberkommando so wenig wußte, wußten auch die einzelnen örtlichen Befehlshaber noch weniger über die Vorgänge außerhalb ihres eigenen Abschnittes.

Angesichts einer solchen Lage baute General Ruge seinen Plan wie folgt auf: «Mit den schwachen improvisierten Streitkräften, die, praktisch genommen, keine Artillerie besaßen, durften wir uns in keinen entscheidenden Kampf einlassen, bevor nicht die Alliierten herangekommen waren. (Bekanntlich hatten gleich nach dem Beginn der deutschen Besetzung die englische wie auch die französische Regierung Norwegen militärische Hilfe zugesichert.) Wir mußten versuchen, den Widerstand aufrechtzuerhalten, d. h. wir mußten jede Stellung verteidigen, bis der deutsche Druck zu stark wurde, uns dann schnell und weit auf neue Stellungen zurückziehen, dort das Spiel wiederholen und diese Taktik so lange anwenden, bis die alliierten Streitkräfte herangekommen waren.» Diese Hilfe kam zwar, aber sie kam zu spät und vor allem in ungenügendem Maße, der Trondheim-Plan der Alliierten ließ sich nicht mehr verwirklichen. Am 28. April erhielt die norwegische Heeresleitung die Mitteilung, daß dieser Plan aufgegeben werden müsse und der Rückzug der seit dem 15. April in Mittelnorwegen gelandeten alliierten Truppen vorbereitet werden müsse — eine Ankündigung, die dann am 1. und 2. Mai zur Wirklichkeit wurde. Dies mußte aber notwendigerweise die Kapitulation der norwegischen Streitkräfte nach sich ziehen. «Es waren drei harte Wochen für die schwachen norwegischen Truppen, die ununterbrochen, Tag für Tag, Nacht für Nacht, in den vordersten Linien standen und gegen schwere Artillerie und

Panzerwagen zu kämpfen hatten. Dazu kamen noch die fürchterlichen Angriffe der deutschen Bombenflugzeuge. Wir besaßen rein nichts zur Abwehr, keine Panzerabwehrkanonen, keine Fliegerabwehr und keine Jagdflugzeuge. Mag sein, daß vieles hätte besser getan werden können, daß einige versagt haben, von denen man mehr hätte erwarten dürfen. Aber eines steht auf alle Fälle fest: In diesen Wochen ist mein Glaube an unser Volk, an seine Opferbereitschaft, an seine Zähigkeit, an seine Treue und an seine Zuversicht gewachsen», schreibt General Ruge in einem Bericht...

Zwei Gegenüberstellungen aus dem Brandschen Buche sind noch erwähnenswert:

Die Frage, wie konnte dieser verwegene deutsche Plan einer Besetzung Norwegens gelingen, beantwortet Brand kurz und bündig wie folgt: **«Vor allem deshalb, weil die deutsche Aktion gründlich und sorgfältig vorbereitet war.»**

Und das Gegenstück dazu, die Ursachen des Mißlingens des englischen Trondheim-Planes: «Eines steht fest: **die Engländer ließen sich überrumpeln, unterschätzten ihren Gegner und improvisierten dort, wo ein entschlossener und planmäßiger Einsatz notwendig gewesen wäre.»** K. E.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Beschwerlicher Weg zur Front

Stundenlang sind wir durch Schlamm und Dreck, über Wiesen und holprige Knüppeldämme gefahren, haben das schwere Krad geschoben, gehoben, haben geschwitzt und geflucht. Aber jetzt ist's einfach aus. Von hier aus kommen noch Tragpferde weiter, aber unsere 18 Pferdekräfte streiken bei dem Moor, bei diesem oft grundlosen Schlamm. Also weiter, aber zu Fuß. Der dichte Wald ist von hunderten Trampelpfaden und Knüppelwegen durchzogen. Das sind die Lebensadern, die zur Hauptkampflinie führen. — Keuchend zieht eine, wie Spielzeug anzusehende Lokomotive der Feldbahn schwerbeladene Loren zum Umschlagplatz. Hier holen sich die Regimenter ihre Verpflegung und, was oft noch wichtiger ist, ihre Munition. Auf den Wegen wogt das Leben wie in Großstadtstraßen. Trägerkolonnen mit Essenträgern ziehen nach vorne. Kanoniere tragen schwer an Geschossen, die zu den Batteriestellungen geschleppt werden müssen. Der Schweiß perlt den Männern in hellen, glasigen Streifen von der Stirne, zieht fast harte Linien in die staub- und lehmverkrusteten Gesichter. Leichtverwundete, den Arm in der Schlinge oder den Kopf mit Mull verbunden, hasten zurück zur Sammelstelle, um ins Lazarett zu kommen.

Der Wald ist zerfetzt und zerrissen, klagend strecken die zersplitterten Bäume ihre Stümpfe gegen den bleigrauen Himmel. Nur die jungen, elastischen Birken wuchern üppig, verdecken das rastlose, pulsierende Leben vor feindlichen Fliegern.

Weiter führt der Weg. Eine freie Pläne ist zu überqueren. Trichter liegt neben Trichter. In den Granatlöchern der letzten Tage steht grünschillerndes Sumpfwasser. «Stahlhelm auf! Feindeinsicht!» «Feindbeschuß» warnt eine auffallende Tafel. Eine Pferdekolonne überquert die Waldwiese im raschen Trab. Doch der sowjetische Beobachter war auf Draht. Schon faucht eine Lage schwerer Brocken heran. Brüllend spritzen die Einschläge auf. Wir fliegen in den Dreck, von Erde und Schlamm überschüttet. Zwölf Meter neben uns gähnt ein frischer, schwarzer Trichter. Verdammt, das war wieder einmal scharf vorbeigegangen. Wieder heult es in der Luft. Wir pressen uns tief in den frischen Trichter. Wie die Erde duftet... Dann kracht es wieder. Einschläge! Wir springen auf, keuchen in kurzen Sprüngen zum nächsten Erdloch. «Abschuß!» Wie auf Kommando werfen wir uns hin, fast exerziermäßig. Unheimlich surrend fliegt ein Splitter vorbei, einer von den ganz großen. Klatschend fällt er auf den Trichterrand. Die Pferde sind heil über die Pläne gekommen, jetzt stehen sie zitternd im schützenden Wald. Bevor die nächsten Granaten heranheulen, erreichen auch wir das Dickicht. Gott sei Dank! Der Schweiß rinnt uns in Strömen unter dem Helm hervor.

Dann zweigen wir vom Hauptweg ab. Hin und wieder trägt der Wind in abgerissenen Fetzen das Knattern unserer Maschinengewehre zu. Ein süßlicher, widerlicher Fäulnisgeruch liegt in der Luft, legt sich erstickend auf die Lungen. Wir kommen durch ein von unserer Infanterie gestürmtes Lager. Zwischen zerstörtem Kriegsgerät stehen die im Nahkampf vernichteten, gesprengten Bunker. Tote Pferde verpesten die Luft, und in den Bunkern liegen die gefallenen Sowjetisten.

Ein Melder schließt sich uns an. Er weiß den sichern Weg zum Gefechtsstand. Jeden Tag geht er den Weg zweimal, gleich ob es regnet und der Wald ein Sumpfmeer ist, gleich ob die Granaten des Gegners das Gelände umwühlen. Ein langsamer Zug geht an uns vorbei. Sanitäter tragen verwundete Kameraden zum Hauptverbandplatz. Vorsichtig schreiten sie über den harten, holprigen Weg, um den Verwundeten jeden Schmerz zu ersparen. Manchmal stöhnt einer leise auf. Ein Verwundeter ruft leise: «Mutter, Mutter!» Die Haare kleben ihm auf der feuchten Stirne, seine fieberglänzenden Augen suchen in der Ferne... Der Sanitätsgefreite streicht ihm behutsam über die Stirne, da wird er ruhiger, schläft langsam ein. Seine Verwundung ist schwer, aber er kommt durch.

Ununterbrochen hämmern unsere Maschinengewehre, Querschläger klatschen gegen die Stämme. Ein ausgebrannter Sowjetpanzer steht am Weg, im Nahkampf vernichtet. Hoch am Himmel zieht ein deutscher Aufklärer seine Kreise über den russischen Stellungen.

Am Don

Am 6. Juli 1942.

Kurz nach Mitternacht tritt in Ostrogoshsk eine Kampfgruppe zusammen. Sie hat den Auftrag, die letzten Kilometer bis zum Don zu überwinden. Aus der gerade eroberten Stadt Ostrogoshsk, die noch an allen Ecken und Enden brennt, wird zum neuen Verfolgungsrennen angetreten. Durch die dunklen Straßen, die von verbrannten Kraftfahrzeugen, tiefen Trichtern, Trümmern, umgestürzten Telegraphenstangen immer wieder versperrt werden, suchen sich die Kraftfahrzeuge der Kampfgruppe ihren Weg zum Nordostausgang der Stadt, von wo aus das Unternehmen ablaufen soll. Hinter jedem Fahrzeug zieht eine dichte Wolke Staub und macht das Marschieren noch unsicherer. — Man kommt an einer brennenden Kirche vorüber, durch deren hohe Fenster das Feuer von innen rotgolden leuchtet.

Am Stadtausgang sammelt sich die Kampfgruppe. Die Stimmung der Truppe ist trotz den Strapazen der letzten Tage, trotz dem Mangel an Schlaf ganz ausgezeichnet. Jeder Mann ist bereit, die Verfolgung bis zum letzten Hauch durchzuführen.

Im Osten steigt das erste Frührot hoch. Allmählich verblaßt die Sichel des abnehmenden Mondes am Himmel. Auch der neue Tag verspricht wieder sehr schön zu werden. Das Wetter bleibt also der deutschen Offensive anscheinend auch weiterhin günstig. — In lang auseinandergezogener Kette brummen die Fahrzeuge der Kampfgruppe, die große Hauptstraße meidend, auf Nebenwegen in ostwärtiger Richtung auf den Don zu. Wie eine Meute von Jagdhunden ziehen sie hinter dem Kampfgruppenführer, einem hochgewachsenen Infanteriehauptmann, her.

Der Vormarschweg führt mitten durch Kornfelder. Es ist ein phantastisches Bild, wie die Fahrzeuge durch die rauschenden Halme brechen. Man hört von der Kampfgruppe nur das Brummen der Motoren und sieht nur die im Frührot matt schimmernden Stahlhelme und die erhobenen Waffen der Infanteristen über dem Aehrengewoge. Aber jeden Augenblick kann man auf den Feind stoßen. Die herzbeschwingende Spannung vor dem Kampf hat jetzt jeden ergriffen. Während das Auge vorausspäht, lauscht das Ohr auf jedes Geräusch. Eine tiefe Schlucht legt sich vor den Weg der Kampfgruppe. Die Schützen sitzen ab, durchklettern die Schlucht und gehen in Schützenreihen weiter vor. Die Fahrzeuge werden weit ausholend nachgezogen. Irgendwo schießt ein Mg., keiner achtet darauf, alles hat nur den Drang nach vorne zum Don. Voraus laufen die schlanken Gestalten der Offiziere, die immer wieder an den kleinen Geländeerhebungen stehen bleiben und mit dem Glas vorausbeobachten.

Dann sind auch plötzlich am Höhenrand entlangfahrend die Fahrzeuge wieder da und werden wieder bestiegen. Jetzt geht die wilde Jagd motorisiert weiter — da stößt man plötzlich mitten in den Feind. In langen Reihen stehen seine Kraftwagen und pferdebespannten Kolonnen, Geschütze und Panzerwagen an der Straße. Kurzer Kampf. Die Sowjettruppen geben das Rennen auf. «Vorwärts» heißt die Parole und

(Fortsetzung auf Seite 1213.)